

## Akademische Volksschullehrerausbildung am Pädagogischen Institut Dresden

Unter den politisch günstigen Bedingungen der Weimarer Republik und dank der Aufgeschlossenheit der THD konnte in Sachsen eine 1923 gesetzlich legitimierte Neuregelung der Volksschullehrerausbildung realisiert werden.

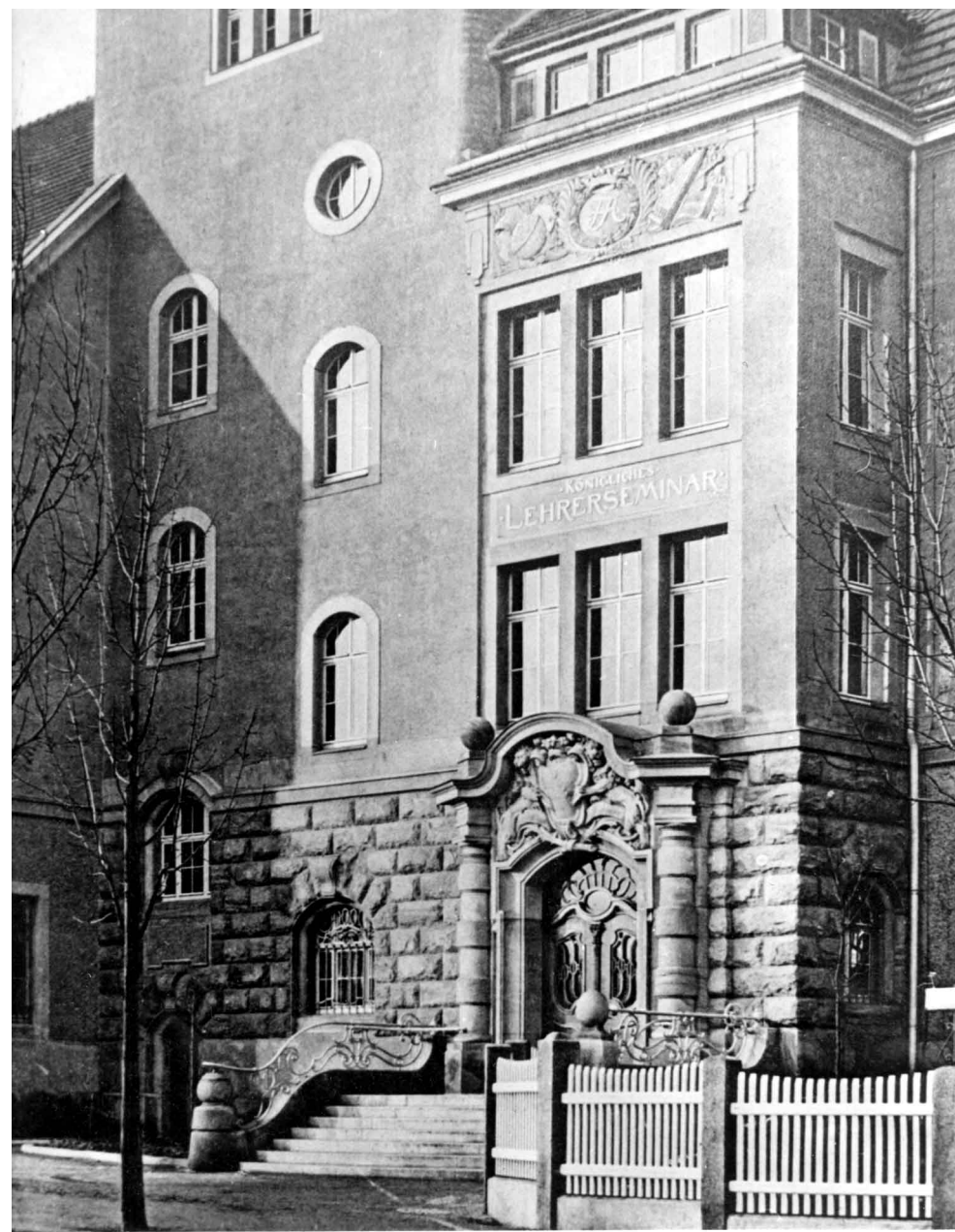
Am 2. Mai 1923 wurde im Gebäude des 1910 erbauten Friedrich-August-Seminars an der Teplitzer Straße das Pädagogische Institut Dresden mit einer Institutsschule und einem Internat eröffnet. 1924 erfolgte die offizielle Angliederung des Pädagogischen Institutes an die Allgemeinwissenschaftliche Abteilung der TH. Das PI führte unter dem Direktorat von Richard Seyfert mit überwiegend reformpädagogisch orientierten Lehrerbildnern eine eng mit der Schulwirklichkeit verzahnte Ausbildung durch. Neben der Praktischen Pädagogik (Schulpädagogik, Fachmethodiken, Schulpraxis) waren die Fächer Musik, Zeichnen, Werken und Turnen für alle angehenden Volksschullehrer obligatorisch.

Der neu etablierte Studiengang konnte von Anfang an das wissenschaftliche Potential der TH für Studien in Theoretischer Pädagogik, Philosophie, Psychologie, Anthropologie, Soziologie sowie in Deutsch und in einem wissenschaftlichen Wahlfach nutzen.

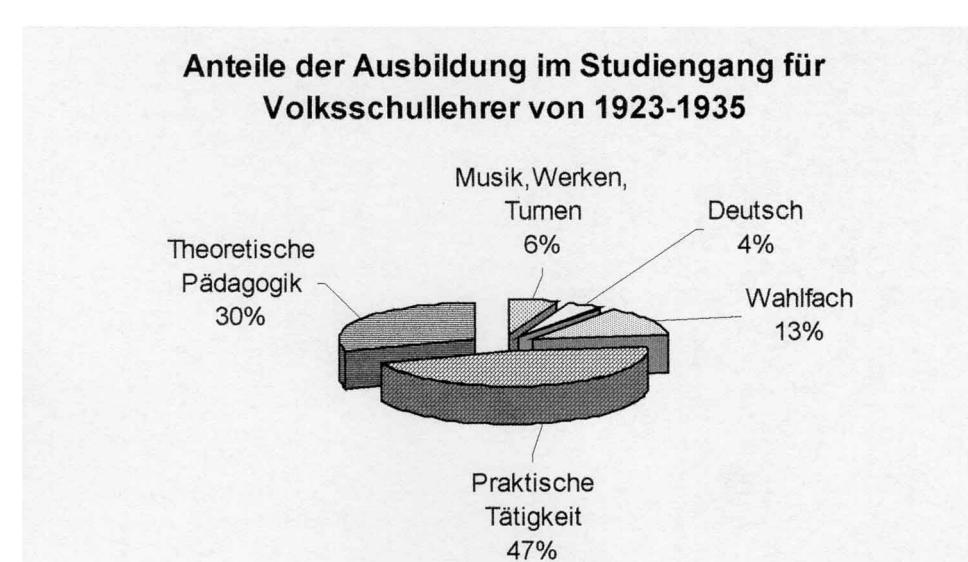
Die am PI wirkenden Lehrerbildner waren an der Institutsschule gleichzeitig als Volksschullehrer tätig. So praktizierten sie eine bemerkenswerte Übereinstimmung von Lehrinhalten und Schulwirklichkeit.

Außerdem gab es mehrwöchige Praktika an Stadt- und Landschulen. Hunderte Volksschullehrer in ganz Sachsen meldeten sich freiwillig für eine unentgeltliche Mentorentätigkeit.

Darüber hinaus gab es am PI für die deutsche Lehrerausbildung innovative Lehrveranstaltungsformen: „Experimentell-didaktische Übungen“ und „Stoffliche Vorbereitungsübungen“.



Haupteingang Teplitzer Straße



Festsaal im Haus am Weberplatz

Beide Ausbildungsformen beförderten durch die Simulation von Lehrtätigkeit und die eingehende Reflexion zu alterstypischen und fachspezifischen Lernprozessen beim Studenten das Methodenbewusstsein.

Ab 1928 hatten PI-Absolventen an der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der TH die Möglichkeit zur Promotion. Durch Stipendien, Darlehen und Freistellen unterstützten sowohl der Sächsische Lehrerverein als auch die Stadt Dresden den neuen Studiengang. Sowohl das Pädagogische Institut als auch die Institutsschule erfreuten sich eines so regen Zuspruchs, dass die 1931 erreichte personelle Kapazität von 633 Schülern (Klasse 1-8), 996 Volksschullehrerstudenten und 60 Lehrkräften die ab 1930 realisierten baulichen Erweiterungen am Weberplatz dringend erforderlich machten.

## Abbau der akademischen Volksschullehrerausbildung

Unmittelbar nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten setzte am Pädagogischen Institut wie im gesamten deutschen Hochschulwesen die „personelle Säuberung“ mit Zulassungsbeschränkungen und einem Lehrverbot für 16 Institutslehrer ein. Neben diesem kapazitiven Abbau sorgten eine teilweise Indienstnahme der Lehre durch nationalsozialistisch und rassistisch ausgerichtete Pflichtveranstaltungen sowie das per 1. November 1935 angeordnete Ausscheiden des Pädagogischen Institutes aus der Technischen Hochschule Dresden für eine Abkehr von dem in der Weimarer Zeit erreichten wissenschaftlichen Niveau in der Volksschullehrerausbildung. Das Pädagogische Institut setzte ab dem 5. August 1936 als „Hochschule für Lehrerbildung“ die Arbeit mit einer nur viersemestrigen Ausbildung ohne Studien an der TH fort.

Das rasante Absinken der Volksschullehrerausbildung weit unter das Niveau sächsischer Lehrerseminare ging 1940 mit der Einführung von Aufbaulehrgängen für Achtklassenabgänger zur Vorbereitung auf die nur noch dreisemestrige Lehrerausbildung weiter. 1943 wandelte man die „Hochschule für Lehrerbildung“ in eine „Lehrerinnenbildungsanstalt“ um. Bis März 1945 durchliefen ca. 1000 Schülerinnen in „Einheiten“ zu 35 Teilnehmerinnen bei ganztägiger Uniformpflicht einen dreimonatigen Einführungskurs, anschließend eine maximal zweijährige Schulhelferzeit und einen neunmonatigen Kurs zur „Vertiefung des Berufskönnens“.

Die bislang in der sächsischen Lehrerbildungsgeschichte beispiellos kurze, totalitär geprägte und fachlich wie auch weltanschaulich anspruchslose Ausbildung wurde in den letzten Kriegstagen noch in einem Dresdner Schulgebäude auf der Frießelstraße als „kriegswichtiger Lehrgang“ aufrecht erhalten.